

Hans-Joachim Veen/Peter März/Franz-Josef Schlichting (Hrsg.), Kirche und Revolution. Das Christentum in Ostmitteleuropa vor und nach 1989 (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, Bd. 14), Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2009, 241 S., kart., 19,90 €.

An Publikationen zur Geschichte von Religion und Kirchen in Ost- und Mitteleuropa im 20. Jahrhundert mangelt es ebenso wenig wie an Studien zu deren jeweiliger Rolle in den Jahren nach 1989. Dieses Feld ist gut bestellt – es existiert eine Menge an länderbezogenen Fallstudien und Überblicksdarstellungen. Hingegen besteht nach wie vor an systematisch vergleichenden Untersuchungen Bedarf; ebenso an Arbeiten, die methodisch die bisher eingeschlagenen Wege verlassen, ungenutzte Quellen auswerten oder das bisherige Wissen mit neuen Interpretationen konfrontieren.

Vor diesen Herausforderungen steht auch der vorliegende Band. Er geht auf eine Tagung der Stiftung Ettersberg und der Landeszentralen für politische Bildung in Bayern und Thüringen zurück und sammelt die dort gehaltenen Referate sowie eine Podiumsdiskussion. Inhaltlich lassen sich die Beiträge in drei Kategorien einteilen. Den größten Teil des Buchs bilden Aufsätze zu den Kirchen in der DDR, Polen, Russland, Ungarn und der Tschechischen Republik; einen zweiten Teil machen soziologische beziehungsweise politikwissenschaftliche Beiträge aus, und schließlich findet sich noch eine Reihe von theologischen und zeitdiagnostisch-essayistischen Artikeln. Auch wenn der Fokus der meisten Aufsätze auf Kirche(n) und Religion liegt, ist es also eine beachtliche Mischung unterschiedlicher Perspektiven, die hier versammelt werden.

Nicht nur aus diesem Grund bleibt der Ertrag des Gesamtbandes überschaubar. Dies betrifft schon seinen Aufbau. So ist bereits die Einführung offenkundig der einfache Abdruck der Eröffnungsansprache des Symposiums einschließlich des Verweises auf die Vorgängertagung, was den Leser des Buchs allerdings wenig interessieren dürfte. Die Reihung der dann folgenden Beiträge erschließt sich ebenso wenig, denn sie folgt keineswegs der oben genannten thematischen Ordnung. Vielmehr wechseln sich unregelmäßig länderbezogene Beiträge etwa mit soziologischen Analysen ab, ohne dass wenigstens die Beiträge beispielsweise zu Polen oder der DDR aufeinander folgen oder sich gar aufeinander beziehen würden. Der Band wird schließlich vom Abdruck einer Podiumsdiskussion beendet, ohne dass von einem Abschluss im eigentlichen Sinne die Rede sein könnte. Auch inhaltlich fällt die Bilanz eher disparat aus. Selbst die besten Aufsätze des Bandes bieten in ihren Analysen kaum Neues. Zudem drohen sie unterzugehen neben thesenartigen und eher normativen Kommentaren unterschiedlicher fachlicher und programmatischer Provenienz. Denn nicht nur die Perspektive der Beiträge ist unterschiedlich – dies wäre ja noch produktiv nutzbar –, sondern auch Umfang und Zielrichtung der Texte.

Die Beiträge zur DDR stammen von Richard Schröder, Erhart Neubert, Franz-Josef Schlichting und Peter Maser. Schröder befasst sich vor allem mit der Situation der evangelischen Kirche in der DDR und den Auseinandersetzungen um das Konzept der „Kirche im Sozialismus“. Neubert und Maser hingegen konzentrieren sich insbesondere auf die Zeit um 1989. Wenig überraschend würdigt Neubert hierbei die Rolle der Kirchen und konstatiert so vehement wie begrifflich vage, dass die DDR-Opposition ihre „politische Energie, ihre Geisteshaltung und ihre Zivilcourage ihren kirchlichen Wurzeln zu verdanken“ habe (S. 33). Auch Maser hebt den (unterschiedlichen) Beitrag der Kirchen und Religionsgemeinschaften zum Herbst 1989 hervor, schränkt deren Anteil jedoch stärker als Neubert ein und wendet sich zudem gegen eine Bezeichnung der damaligen Ereignisse als „Revolution“. Sein in zehn Thesen gegliederter Beitrag gipfelt in einer Darstellung (Ost-)Deutschlands als Gesellschaft, die nicht nur keine Revolution erlebt habe, sondern vielmehr noch immer von sozialistischen Werten und Idealen durchdrungen sei.

Dirk Lenschen und Klaus Ziemer befassen sich mit Polen und der katholischen Kirche. Während Ziemer eine bisweilen taggenaue Rekonstruktion der Ereignisse in den Jahren 1988 und 1989 vornimmt und

sich dabei die Einschätzung des Beitrags der katholischen Kirche zum Erfolg der Opposition fast verliert, konzentriert sich Lenschen auf den Katholizismus im Postsozialismus. Beide Autoren sind sich darin einig, dass der Katholizismus während der Zeit des Sozialismus eine wichtige Rolle als nicht staatliche Institution spielte, in den Jahren nach dem Umbruch jedoch eine zwiespältige Position einnahm. Der Beitrag der Kirche beim Aufbau und der Unterstützung demokratischer und zivilgesellschaftlicher Strukturen und Ideen in Polen ist aus Sicht der Autoren sehr überschaubar geblieben. Diese Analysen verlieren jedoch zugleich wieder an Schärfe, wenn es um die konkreten Forderungen geht. Hier bleibt es etwa bei Lenschen bei der appellativen Feststellung, die Kirche solle und könne den Bürgern Normen, Werte oder Sinnorientierungen bieten, die der demokratische Staat auch in Polen dringend benötige.

Die Beiträge von Thomas Bremer und Konstantin Kostjuk gehören sicherlich zu den lesenswerten Aufsätzen des Bandes. Zusammen bieten sie einen guten Überblick zur Geschichte der russischen Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert (Bremer) und ihrer Rolle während der politischen Ereignisse in der Sowjetunion von 1988 bis 1991 (Kostjuk). Vor allem der Aufsatz Bremers eignet sich gut als Einstiegstext in dieses Themenfeld. Analog zu den eben genannten Beiträgen zum polnischen Katholizismus kommt zudem zum Ausdruck, dass auch die russische Orthodoxie in den Jahren *nach* 1989 unter nun – mehr oder minder – demokratischen Verhältnissen erst ihre Rolle finden muss beziehungsweise bislang eine eher konservative Rolle eingenommen hat. Die Aufsätze von Miklós Tomka zu Ungarn und Tomas Halik zu Tschechien sind vergleichsweise knapp und runden die Reihe der Fallbeispiele eher illustrativ ab.

Drei weitere Aufsätze von Hans Maier, Detlef Pollack und Inna Naletova gehen ideengeschichtlich beziehungsweise sozialwissenschaftlich vor. Maier unterscheidet drei Modelle des Verhältnisses von Staat und Kirche(n): Symphonia, Zweigewaltenlehre und Trennung. Obgleich durchaus instruktiv und potenziell anschlussfähig, nimmt sowohl Maier selbst kaum Bezug auf den regional-zeitlichen Schwerpunkt des Bandes, wie auch die anderen Beiträge von seinen Überlegungen unbeeindruckt bleiben. Pollack und Naletova widmen sich vor allem der Frage, wie es nun *nach* den Ereignissen von 1989 mit der Religion in Ostmitteleuropa bestellt ist. Hierbei weist der Aufsatz Pollacks sicherlich den Vorteil auf, über eine breitere Datenbasis zu verfügen und vor allem Entwicklungen über die Zeit deutlich machen zu können, während Naletova sich auf die orthodoxen Länder konzentriert, das aber vor allem auf Grundlage von nur einer Studie. Neben einer ganzen Reihe von Einzelbefunden bescheinigt Pollack im Ergebnis der Säkularisierungstheorie, speziell in Kombination mit individualisierungstheoretischen Elementen, eine beachtliche Erklärungskraft. So spiele sich der religiöse Aufschwung nach 1989 vor allem in den wirtschaftlich weniger entwickelten Staaten ab. Naletova widmet sich nun zwar interessanterweise genau diesen Ländern, unternimmt dies jedoch letztlich zu unsystematisch. Ihre These einer hohen Bedeutung von Religion in den orthodoxen Ländern und die mitschwingende Behauptung einer ‚besonderen Qualität‘ der Orthodoxie werden jedoch im Laufe des Artikels durchaus deutlich, obgleich dies durch stringente Vergleiche mit nicht orthodoxen Kontexten theoretisch und empirisch ausgebaut werden müsste.

Weitere Beiträge schließlich stammen von Axel Noack, Edelbert Richter, Henryk Józef Muszynski und nochmals Miklós Tomka. Die Tomka und Richter zur Bearbeitung gestellte Frage, ob Europa christlich geprägt bleibe, wird als solche von den Autoren gar nicht problematisiert, sondern in jeweils unterschiedlicher, aber wenig erhellender Form bearbeitet und muss im Ergebnis – auch dies wenig überraschend – als offen angesehen werden. Ein expliziter Beitrag zu dieser Thematik findet sich allerdings im Aufsatz des Erzbischofs aus Gniezno. Muszynski setzt hier zu einer Brandrede gegen eine „Diktatur des Relativismus“ (S. 158) an, die in Europa das Christentum weit zurückgedrängt habe. Man mag diese Aufforderung zur Rückkehr zu Gott noch hinnehmen und auch über die Behauptung hinwegsehen, dass „die Erfahrung der letzten Jahrhunderte zeig[e], dass die Eliminierung Gottes aus dem öffentlichen Leben unwiderruflich zur Verringerung des Menschen“ geführt habe (S. 160). Wenn aber dann der (angebliche) Geburtenrückgang in Europa „nicht nur beunruhigend, sondern sogar gefährlich“ sein soll, weil dadurch „die Europäer im Jahre 2020 möglicherweise zu einer Minderheit in Europa“ geworden sein könnten (S. 159), kann von einem wissenschaftlichen Beitrag keine Rede mehr sein

und man fragt sich, ob dies auch noch als Dienst an der europäischen Integration angesehen wird, der sich die Stiftung Ettersberg ja verpflichtet sieht.

Dies fällt dann unweigerlich auf den Gesamtband zurück. Wie betont, stellt das keineswegs die Qualität einzelner Beiträge des Bandes in Abrede. In Gänze betrachtet liegt hier aber eher die Dokumentation einer weiteren Tagung vor als ein in sich stimmiger Sammelband, der den oben benannten Anforderungen genügen würde.

Thomas Schmidt-Lux, Leipzig

Zitierempfehlung:

Thomas Schmidt-Lux: Rezension von: Hans-Joachim Veen/Peter März/Franz-Josef Schlichting (Hrsg.), Kirche und Revolution. Das Christentum in Ostmitteleuropa vor und nach 1989 (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, Bd. 14), Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81291>> [18.10.2011].